

**Bezugspreis:**  
Monatlich in Neuenburg RM. 1,40  
Durch die Post im Orts- und Ober-  
amtsbezirk, sowie im sonstigen te-  
legraphischen Bezirke RM. 1, mit  
Postgebühren. Preis einer Nummer 10 Pf.  
In Fällen höherer Gewalt besteht  
kein Anspruch auf Lieferung der  
Zeitung oder auf Wiedererstattung  
des Bezugspreises.  
Einsendungen nehmen alle Zeit-  
schriften, sowie Agenturen und  
Buchhandlungen jederzeit entgegen.  
Gesamtheft RM. 4,00  
Korrespondenz Nr. 24 bei der Oberamts-  
Cassette Neuenburg.

# Der Enztöler

**Anzeigenpreis:**  
Die einseitige Zeile über  
den Raum 25 Pf., Restfläche  
50 Pf. Anzeigen 100 Pf. Pro-  
paganda, Offerte und Anzeigen-  
erstattung 20 Pf. Bei größeren  
Aufträgen Rabatt, der im Falle  
des Mahnverfahrens einfüllig  
ist, ebenso wenn die Zahlung  
nicht innerhalb 8 Tagen nach  
Rechnungsdatum erfolgt. Bei Ver-  
änderungen treten sofort alle früheren  
Veränderungen außer Kraft.  
Berichtstand für beide Teile in  
Neuenburg. Für telef. Aufträge  
wird keine Gewähr übernommen.  
Ercheint täglich mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

## Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenburg

Druck und Verlag der C. Meich'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Walz in Neuenburg.

Nr. 249

Mittwoch den 25. Oktober 1933

91. Jahrgang

# Für Gleichberechtigung, Ehre und Frieden

Der Führer im überfüllten Sportpalast in Berlin

Berlin, 24. Okt. (Cont.) Die Reichshauptstadt sieht heute völlig im Zeichen des großen Wahlkampfes. In den Platschlänen werden Plakate für das „Ja“ zum Volksentscheid und die Straßendämme und Bänke sind über Nacht mit Infokarten bemalt worden, die ebenfalls auf die Bedeutung des 12. November hinweisen. Transparente quer über die Straßen gespannt und an den Häuserfronten entlang weisen auf den bedeutungsvollen Tag im kommenden November hin. Lautsprecher überall in Großberlin, in den Arbeiterquartieren des Ostens und Nordens, in den bürgerlichen Gegenden des Westens, dröhnen an der Verpöberie, in den Vororten genau so wie in der Innenstadt, überall haben die Volksgenossen die Möglichkeit, sich die Rede des Führers aus dem Sportpalast mitanzuhören. In allen Sälen enthält sich das gleiche feierliche Bild. Die Säle sind mit den Fahnen der nationalen Revolution ausgeschmückt. Auf den Bühnen und Emporen sind die Hakenkreuzabzeichen der NSDAP. und der KPD aufgestellt. Überall ist feierliche Stimmung, überall ist der Empfang der Uebertragung aus dem Sportpalast sehr gut. Gegen 19 Uhr wurden alle Säle wegen Ueberfüllung teilweise geschlossen werden. Jedoch hatte ein Teil der drahtlosen Wartenden Gelegenheit, in den unmittelbaren Vorfeldern die Reden anzuhören, die bereits vorher mit großen Plakaten angekündigt hatten, daß sie am Abend die Rede mit Lautsprecher übertragen werden. Man kann mit Recht behaupten, daß beinahe ganz Berlin dem Wort des Führers lauschte.

Der Weg des Kanzlers von der Reichskanzlei bis zum Sportpalast als eine große Triumpfsahrt. Während in der Reichsstraße uniformierte SA-Angehörige Spalier bildeten, hatte sich in der Potsdamer Straße eine Menschenmenge von ungezählten Tausenden eingefunden, die den Kanzler mit großer Begeisterung empfing. Einem wogenden Menschenmeer gelang es Potsdamer Straße von der Bülow-Straße ab bis zum Sportpalast.

Auf der Potsdamer Straße zwischen dem Sportpalast bis nahe heran an die Potsdamer Brücke, wo Großlautsprecher aufgestellt waren, standen Zehntausende, um die Rede des Führers mitanzuhören. Seit dem Nachmittag bereits hatte die Polizei umfangreiche Abwehrmaßnahmen vorgenommen, um den Verkehr in dieser Hauptstraße aufrecht zu erhalten. Lange vor Beginn der Kundgebung waren Gruppen von Zuhörern in den Nebenstraßen aufmarschiert. Die feierliche Begrüßung, die dem Führer im Sportpalast zuteil wurde, und die durch die Lautsprecher sich auf die Straßen fortsetzte, fand hier reichen Widerhall.

Im Sportpalast war für die Schwerkriegsbeschädigten und die Angehörigen der im Kampf für die Freiheitsbewegung Gefallenen, wie immer, in den ersten Reihen vor dem Podium

Platz geschaffen. Die bekanntesten Persönlichkeiten der Regierung und der Partei wurden bei ihrem Eintreffen mit Beifall begrüßt. Es erschienen u. a. Reichsminister v. Papen, Reichspräsident Dr. Brüning, der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Rosenfeld, Stellv. Reichsminister v. Raab, Dr. Jander, die Staatsräte General Eymann und Stellv. Generalleutnant Göringer, sowie zahlreiche Vertreter des Diplomatischen Corps.

Wenige Minuten vor 8 Uhr ertönte das Kommando zum Fahnenempfang; daran marschierten die 10 Berliner Standarten, dann die Reichsstandarten an der Spitze die Berliner Blutfahne. Unter den Fahnen sah man auch die Reichskriegsflagge des Stahlhelms. Die Fahnen nahmen oberhalb der Bühne und auf den Tribünen Aufstellung. Kurz nach 8 Uhr ertönte von draußen tösende Heilrufe, die sich zu einem Orkan steigerten, als der Führer den Sportpalast in Begleitung des Stellvertreters des Führers, des Propagandaministers Dr. Goebbels, seines persönlichen Adjutanten Stange und eines persönlichen Begleiters Standartenführers Schaub betrat.

Der Führer begrüßte den Reichsminister v. Papen, sowie General Eymann und nahm dann einen reichen Ehrenschmuck aus Blumen und Blumenzweigen der Hiltnerjugend entgegen, während das Bildnis der Photographen aufblitzte. Ueberall, wohin er den Blick rings im Saal richtete, schlugen ihm neue Bogen der Begeisterung und Verehrung entgegen.

Erst nach fast 10 Minuten konnte Dr. Goebbels die Eröffnungsworte sprechen: „Ich weiß nicht, wie oft der Führer von dieser Stelle aus in den großen Sälen der deutschen Nation Stellung genommen hat. Das aber weiß ich, daß er noch niemals so auf die einmütige Zustimmung und Geschlossenheit rechnen konnte, wie dieses Mal. (Minutenlanges Weiseln.) Der Grund dafür ist der, daß nach 14 Jahren zum ersten Mal ein deutsches Volk ausgesprochen wurde. Das deutsche Volk ist entschlossen, mit ihm den Kampf um die deutsche Ehre, um die deutsche Gleichberechtigung und damit um einen wahren und dauerhaften Frieden in der ganzen Welt aufzunehmen. Weit über diesen Saal hinaus sitzt am heutigen Abend das ganze deutsche Volk an den Lautsprechern, um aus dem Munde des Führers zu hören und zu erfahren, wo der Weg in die deutsche Freiheit führt. Wir Berliner danken es dem Führer ganz besonders, daß er die Eröffnung des Wahlkampfes im Sportpalast unter uns beginnen will. (Stürmische Heilrufe.) Wir leben darin eine Anerkennung für den schweren Kampf, den wir um die deutsche Freiheit hier geführt haben. Wir begrüßen den Führer. Der Führer hat das Wort!“

Unter erneuten Jubelstürmen ergreift der Führer das Wort.

### Erklärung der Deutschen Front im Landestat

SA, Saarbrücken, 24. Okt. Die heutige Sitzung des Landestages des Saargebietes, die erste nach der Bildung der Deutschen Front, war von kurzer Dauer. Die Tribünen waren überfüllt. Im Namen der Deutschen Front (NSDAP, Zentrum, Deutsch-Saarländische Volkspartei und Bürgerliche Mitte) gab Stadtverordneter Lebacher eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt, daß die Deutsche Front den einzigen Zweck habe, alle Deutschgesinnten im Saargebiet zusammenzuführen, um dadurch die Heimkehr in die deutsche Heimat sicherzustellen. Wir fordern alle Christgesinnten des Saargebietes auf, sich in dieser Front zusammenzuschließen. Unsere Einstellung zum deutschen Vaterlande auch in seiner neuen Gestalt steht einmütig fest. Die deutsche Bevölkerung im Saargebiet steht mit dem Führer aller Deutschen, dem Reichskanzler Adolf Hitler, auf dem Standpunkt der Ehre und der Gleichberechtigung. Die Saarfrage ist für das deutsche Saargebiet eine Ehrenfrage, aus deren Lösung sich allerdings wirtschaftliche Folgen ergeben, die gelöst werden müssen. Es muß das Saargebiet in seinem nationalen Empfinden fortgesetzt befestigt werden, daß trotz seiner bisherigen treudeutschen Haltung 14 Jahre nach dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages die Regierungskommission des Saargebietes ebenso wie Westeuropa den Wert der Saarfrage höher stellen als die Ehre des Saargebietes.

Als nach der Rede eines Kommunisten der berüchtigte Sozialdemokrat Max Braun das Wort ergreift, verließ die Deutsche Front geschlossen den Saal. Danach wurde die Sitzung geschlossen, ohne den Wünschen der Wärtinnen stattzugeben.

### Der Sturz des Kabinetts Daladier

Berlin, 24. Okt. (Cont.) Der Sturz des Kabinetts Daladier wird in hiesigen politischen Kreisen durchaus ruhig und abwartend beurteilt. Man rechnet damit, daß die Neubildung der französischen Regierung nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gehen wird, da es wegen der abstoßenden Haltung der sozialistischen Opposition kaum möglich sein wird, auf der Basis der bisherigen Kabinettsbeschlüsse die Finanzreform zu schaffen. Auch hinsichtlich der Besetzung des Außenministeriums ist es doch durchaus unklar, ob Daladier, wenn ihm überhaupt dieses Ministerium angeboten wird, es annehmen würde.

Das Kabinett Daladier ist vom deutschen Standpunkt aus gesehen unter außenpolitischen Gesichtspunkten und hierbei wiederum in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Abrüstungsfrage in Erscheinung getreten. Im allgemeinen hat Daladier bei aller Betonung des französischen Standpunktes sich immer als Gentleman gezeigt und noch in seiner letzten außenpolitischen Rede gerade unter Betonung seines Standpunktes als Frontkämpfer seine Achtung vor den deutschen Frontkameraden unterstrichen. Daladiers Selbstbeherrschung ist es zuletzt auf dem Eindruck beruhend, den er bei seiner Besichtigungstour durch die französischen Ortschaften erworben hatte. Samwärtlich beruht gerade unter diesen Umständen die Tatsache, daß sich Daladier von den gewollten Ministerkomplexen anderer französischer Staatsmänner frei hielt und mit Stolz die maßvollen Befehligungen und Rüstungen Frankreichs an seiner Ostfront immer betonte.

### Und wieder Daladier?

SA, Paris, 24. Okt. Zum Sturz der Regierung Daladier schreibt der „Excelsior“, wohlüberwogen werde Daladier selbst das neue Ministerium bilden. Aber man nennt auch die Namen des Senators Albert Sarraut, des Abgeordneten Georges Bonnet und des Abgeordneten Chaumont, die dem gestürzten Ministerium Daladier angehörten. Der „Domme Libre“ erklärt, das Vertrauen in das Regime sei schon gefährlich erschüttert. Die radikale „Palante“ schreibt, Daladier selbst gehe aus der Krise vergrößert hervor. Nur eine weit ausgreifende Konzentration könne die Lage retten. Um sie heranzuführen, müßten Audaun und Tardieu mithelfen.

Nach dem „Journal“ wird Außenminister Paul Boncour nur dann nach Genf fahren, wenn sichergestellt ist, daß die Arbeiten der Abrüstungskonferenz wirklich unverzüglich fortgesetzt werden.

### Russische Protestnote an Polen

SA, Moskau, 24. Okt. Der Sowjetgesandte in Polen übergab gestern dem polnischen Außenminister eine durch den Ueberfall auf das Generalkonsulat der Sowjetunion in Lemberg veranlaßte Note. Bei diesem Ueberfall ist, wie erinnert, ein Angehöriger des Konsulats getötet und einer verletzt worden. Die Note erklärt, das Attentat stehe im Zusammenhang mit der Hebe gegen Sowjetrußland, die in mandanten Polnischkeiten Polens zu bemerken sei, insbesondere in Lemberg, und die von mandanten polnischen Behörden begünstigt werde. Der Sowjetgesandte legt wegen dieses Ueberfalls formellen Protest ein. Es wird in der Note hervorgehoben, daß die Sowjetregierung eine sofortige Untersuchung erwarte, sowie die Feststellung der direkten und indirekten Urheber des Ueberfalls, die Bestrafung der Schuldigen und die Ergreifung von Maßnahmen zur Verhütung einer etwaigen Wiederholung derartiger Vorfälle.

### Die Rede des Führers

In seiner großen Rede warf der Führer einleitend einen Rückblick auf die Entstehung des Versailler Vertrages und seine grenzenlosen Folgen für das deutsche Volk und ganz Europa. Er legte dar, daß Deutschland die Waffen gestreckt habe im Vertrauen auf die feierlichen Zusicherungen der Gegner, und führte in eindringlicher Weise aus, warum dieser Vertrag nicht nur Befriedigung der Völker, sondern zur Vereinigung des Völkers führen mußte. Millionen Arbeitslose nicht nur bei den Besiegten, sondern auch bei den Siegern seien die Folgen für die Untermenschen, die diesen Vertrag gemacht hätten.

Indem der Führer in treffender Weise diesen Zustand als Produkt der Unvernunft kennzeichnete, entwickelte er daraus die absolute Notwendigkeit des deutschen Entschlusses und den Willen, so zu handeln, und nicht anders. Denn auf die Dauer könne das Recht nur den Völkern gegeben werden, die gewillt seien, ihr Lebensrecht auch vor der Welt zu vertreten. Der Führer übte scharfe Kritik an dem Versuch der anderen, das völlig abgerufene deutsche Volk zum Schuldigen für das im Vertrauen gegeneinander begründete Vertrauen der anderen zu machen. Die falsche, im Versailler Vertrag verankerte Meinung, daß das wirtschaftliche Unglück der einen das Glück der anderen sei, habe Europa auf den direkten Weg des Völkerverfalls und damit in das Chaos geführt. Das deutsche Volk habe den Kampf aufgenommen und sich ein anderes Regierungssystem erwählt, um diesem Ruin zu begegnen und seiner fürchterlichen Not Herr zu werden.

### Bestrebungen zur neuen Kabinettsbildung in Frankreich

SA, Paris, 24. Okt. Der Präsident der Republik hat am Nachmittag seine Besprechungen zur Bildung der Regierung fortgesetzt. Er empfing den Führer der verschiedenen Fraktionen aus Kammer und Senat darunter Tardieu, Jean Blum, Louis Marin und als Vertreter der Radikalen die Abgeordneten der Radikalen Kammerfraktion Delbos. Der allgemeine Eindruck aus den Besprechungen, die morgen möglichst zum Abschluß gebracht werden sollen, ist, daß einem radikalen Parlamentarier die Kabinettsbildung übertragen werden sollte und daß hierfür in erster Linie Senator Sarraut und der Abgeordnete Chaumont in Frage kämen.

# Der Reichstagsbrand-Prozess

Meintäterschaft Lubbes wird von Sachverständigen bestritten

Berlin, 23. Okt. Für die heutige Verhandlung sind keinerlei Zeugen geladen, denn heute haben die Sachverständigen das Wort, die die Brandstiftung beurteilen sollen, namentlich, ob sie von der Lubbe allein durchgeführt sein kann oder ob er Mittäter gehabt haben muß.

Als erster Sachverständiger erklärt Geheimer Regierungsrat Professor Joffe-Berlin, daß die rasche Brandentwicklung im Plenarsaal die Vermutung habe aufkommen lassen, daß die Lüftungseinrichtungen des Plenarsaales daran beteiligt sind. Da aber die Lüftungsanlagen, wie festgestellt worden ist, am Brandabend nicht in Betrieb waren, bleibt somit als die wahrscheinlichste Ursache für die rasche Entwicklung des Brandes nur übrig, daß im Plenarsaal andere Zünd- und Brennstoffe, und zwar bestimmt auch andere als Kohlenanzünder in größeren Mengen verwendet worden sind. Zusammenfassend hebt Professor Joffe hervor, daß die zur Verpuffung und Aufflammung des Gasinhaltes des Plenarsaales erforderliche verhältnismäßig große Menge von brennbaren Gasen nur aus unvollständig verbrannten flüssigen Brennstoffen stammen konnten, die in den Plenarsaal verbracht worden sind und die in sehr kurzer Zeit diese Gasmenge liefern konnten.

Der Sachverständige schildert dann den wahrscheinlichen Verlauf des Brandes im Plenarsaal und betont, daß die Brennstoffe im ganzen Saal verteilt worden sind. Er lenkt besonders die Aufmerksamkeit auf den Stenographenraum, von dem aus die Vorbereitung des Brandes im Saal höchst wahrscheinlich erfolgt sei, denn zum Stenographenraum sei jederzeit ein unauffälliger Zugang möglich gewesen und dort habe auch die Möglichkeit bestanden, selbst längere Zeit vor dem Brande Brennstoffe zu lagern. Der Sachverständige kam zu dem Schluß, daß die Brennstoffmenge, die in den Plenarsaal gebracht worden sei, wesentlich mehr als 20 Kilo betragen haben müsse.

Der Sachverständige erklärt weiter, daß die Vorbereitung der Brandlegung eine gewisse Zeit erfordert habe, und von einer oder mehreren anderen Personen ausgeführt sein müsse. Er hält es aber für ganz ausgeschlossen, daß diese Vorbereitungen von der Lubbe kurz vor dem Brande getroffen worden seien. Die Anlegung des Brandes sei mit Sachkenntnis erfolgt. Dafür spreche die Wahl des Brennstoffes und seine Verteilung auf eine große Anzahl von Stellen. Der wesentliche Zweck der Brandlegung außerhalb des Plenarsaales sei der gewesen, die Aufmerksamkeit vom Plenarsaal fernzuhalten.

Der Oberreichsanwalt bezweifelt die Auffassung des Sachverständigen, daß die Brandstellen außerhalb des Plenarsaales nur ein Ablenkungsmanöver gewesen seien. Tatsächlich sei man doch auf den Brand schon aufmerksam geworden, als er im Restaurant ausbrach. Wäre dieser Brand nicht entstanden, hätte man doch im Plenarsaal viel länger Zeit gehabt, um den Brand sich entwickeln zu lassen. Auch der Sachverständige gibt zu, daß ihm das Verhalten von der Lubbe bei der Brandlegung als psychologisch höchst erklärlich erschienen sei.

Der Oberreichsanwalt erklärt, er wolle einmal in Ungenauigkeiten des Angeklagten Torgler annehmen, daß dieser sich von 8.20 Uhr bis 8.45 Uhr mit dem Brandmaterial befaßt hat. Sollte der Angeklagte Torgler dann beim Verlassen des Reichstags nicht irgendeinen Geruch ausströmen müssen? Der Sachverständige Joffe meint, diese Frage könne er nicht ganz präzise beantworten.

Der Angeklagte Torgler erklärt mit Nachdruck, daß er 8.45 Uhr längst nicht mehr im Reichstag war, sondern im Restaurant Wöhlinger. Nach seiner Erinnerung habe er schon 8.20 Uhr den Reichstag verlassen. Er habe nie in seinem Leben mit Benzol oder irgendwie gearbeitetem Brennstoffmaterial etwas zu tun gehabt.

Der Angeklagte Dimitroff fragt den Sachverständigen Joffe, ob er es für möglich halte, daß ein Brandstifter in einer Viertelstunde diesen Brand entfachen könnte. Der Sachverständige Joffe antwortet, er sei eine Zeitlang der Meinung gewesen, daß das nicht möglich sei, als er aber bei der Verhandlung sah, mit welcher Tüchtigkeit von der Lubbe gearbeitet wurde, machte er doch glauben, daß bei entsprechender Vorbereitung die Entzündung so möglich war. Dimitroff: Wie kommt es, daß dort, wo Lubbe mit dem Fremd und anderen Stücken Brand angelegt hat, kein richtiger Brand entstanden ist, während, als Lubbe mit einem Stück Portiere durch den Plenarsaal geht, in diesem Saale der große Brand entfacht worden ist? Sachverständiger: Es konnte nur im Saale brennen, wenn brennbare Flüssigkeiten eingebracht waren.

Es tritt dann eine Pause in der Verhandlung ein. Darauf wird zunächst der Hausinspektor Soranowits nochmals über seine Rundgänge am Tage des Brandes gehört. Er ist zuletzt zwischen 11 und 12 Uhr durch das Haus gegangen. Im Stenographenraum hat er nichts Besonderes bemerkt. In dem Stenographengang im Erdgeschoß hat er um 11 Uhr auch nichts Auffälliges wahrnehmen können. Die Reinigungsfrauen haben nicht nur den Saal selbst ge säubert, sondern auch den Stenographenraum.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Der Sekretär der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der frühere Abgeordnete Dr. Herz, hat vor dem Londoner Untersuchungsausschuß erklärt, Sie hätten auch in den Schränken der sozialdemokratischen Fraktion Durchsuchungen vorgenommen.

Junge: Das ist eine Lüge. Ich habe einmal in einem solchen Schrank der Sozialdemokratischen Partei etwas Konfetti gesehen. Damit hatten sich am Abend vorher die Damen beworfen. Ich wollte verhindern, daß dieses Konfetti auf den Teppich kam, von dem es nur schwer zu entfernen ist. Ich habe dabei übrigens auch eine Kleiderbürste gefunden, von der die Bezeichnung „Reichstag“ angebracht war, und sah mich insoweit veranlaßt, Dr. Herz meine Beobachtung mitzuteilen. Dr. Herz meinte, weil ich das Konfetti weggenommen hätte, wäre ich hart an der Strafrenze vorbeigekommen. (Heiterkeit.) Die Damen in den sozialdemokratischen Fraktionszimmern haben auch mit Tennisbällen und Schlägern Tennis gespielt. (Erneute Heiterkeit.) Die ganze Wand war voller Flecken. Ich bin dann mit Kriminalbeamten mehrmals im Zimmer gewesen, die wegen verschiedener Diebstähle dort tätig waren; es galt, von den Dieben Fingerabdrücke zu bekommen, wozu allerlei Maßnahmen ergriffen werden mußten. Das geschah auch auf dem Schreibtisch von Dr. Herz, der in seinem Schreibtisch immer Zigarren zu 40 Pfennig aufbewahrte.

Dem Angeklagten van der Lubbe wird nunmehr das Gutachten Professor Joffes vorgehalten. Van der Lubbe schweigt jedoch und muß schließlich wieder auf seinen Platz zurückgeführt werden, ohne daß die Befragung irgendwelchen Erfolg gehabt hätte. Auf Veranlassung Dimitroffs wird van der Lubbe nochmals gefragt, ob er den Brandweg wie angegeben zurückgelegt habe. Van der Lubbe kiffert: Ja! Auf die Frage, ob er den Plenarsaal mit dem brennenden Tuch angeht habe, erwidert van der Lubbe, das könne er nicht sagen.

Als nächster Sachverständiger schildert dann Branddirektor Dr. Wagner Verbrennungsoberfläche an dem Eichengestühl des Plenarsaales. Es sei versucht worden, die massiven Eichengestühle älterer Art mit einem Kohlenanzünder zu entzünden. In 18 Minuten sei es jedoch nicht gelungen, die Stücke in Brand zu bringen. Auch als man unter diesen Stühlen etwa ein Pfund Nitrocellulose entzündete, gelang es nicht, den Stuhl in Brand zu setzen, daß er aus eigener Kraft weiterbrennen konnte. Auch bei den neueren Stühlen habe man durch Kohlenanzünder ein Weiterbrennen des Holzes aus eigener

Kraft nicht erreichen können. Lediglich die andere Polsterung aus Kunstleder sei empfindlicher gewesen, so daß die Möglichkeit bestand, daß sie weiter glimmte und schließlich nach längerer Zeit zum offenen Feuer führte. Es sei dann weiter versucht worden, einen Teppich, auf dem Tisch und Stuhl standen, mit Hilfe einer brennbaren Flüssigkeit zu entzünden, aber erst als Reste eines Kleidungsstückes dazugeworfen wurden, gelang es, die Holzstücke in Brand zu setzen, daß sie aus eigener Kraft weiterbrennen konnten.

Der Sachverständige Dr. Schay-Halle schilderte seine besonderen Beobachtungen an der Verfassung und betonte, daß die starke Nebelbildung, die bei dem Brande beobachtet worden sei, besonders charakteristisch für die Anwendung der „Flüssigkeit“ wäre. Hier bis fünf Liter dieser „Flüssigkeit“ hätten durchaus genügt, die starke Brandwirkung hervorzurufen. Er sei überzeugt, daß man bei der Brandlegung im Plenarsaal Kohlenanzünder mit der selbstentzündlichen „Flüssigkeit“ getränkt und sie auf eine mit Petroleum oder Schmierbenzin getränkte Unterlage, etwa abgeriffene Vorhänge, gelegt habe. Auf diese Weise würde innerhalb von 20 Minuten bis 1 1/2 Stunden eine Selbstentzündung eintreten, ohne daß ein Mensch einen Finger krümmt. Für diese Zündungsart spreche das fortwährende Feuer von einer höheren Stufe nach einer tieferen. Die anderen Brandstellen in den Umhängen und so weiter seien ganz anderer Natur. Die Vorbereitung des Brandes im Plenarsaal könne nicht von einer Person in der von van der Lubbe angegebenen Zeit vorgenommen werden. Nach seiner Ueberszeugung müßte eine Person im Plenarsaal mindestens 20 bis 25 Minuten Zeit gehabt haben, vorausgesetzt, daß das Brandmaterial bereitstand.

Auf Fragen des Vorsitzenden erklärt der Sachverständige, daß die von ihm erwähnte Flüssigkeit verhältnismäßig leicht zu beschaffen sei. Auf die Frage des Oberreichsanwalts, ob die „Flüssigkeit“ in kürzester Zeit in Altentischen und so weiter in den Reichstag habe hineingebracht werden können, erwidert der

Sachverständige: Es hätte genügt, wenn man die im Reichstag vorhandenen Handtücher mit der Flüssigkeit befeuchtet hätte oder die zerstückelten Vorhänge dazu verwandte. Der Sachverständige betont nochmals, daß er die Angabe von der Lubbe über die Zubereitung für ganz ausgeschlossen halte.

Auf einen Einwurf Dr. Sads erwidert der Sachverständige Dr. Schay, daß er aus dem Verhalten von der Lubbe den Schluß gezogen habe, van der Lubbe müsse beim Einsteigen schon gewußt haben, daß bereits andere Vorgänge in den Räumen sich abspielten und er nur die Schuld durch sein eigenartiges Verhalten auf sich zu ziehen habe.

Oberreichsanwalt: Der Angeklagte Torgler ist bis zu einer gewissen Zeit, mindestens bis 8.20 Uhr, wahrscheinlich aber bis 8.40 Uhr, im Reichstag gewesen. Kann nach der Art der Vorbereitung Torgler als Täter in Frage kommen?

Der Sachverständige erwidert, daß der Zeit nach die Möglichkeit besteht. Eine längere Erörterung entspringt sich darüber, ob man, wenn Torgler mit dem Brandstoff befaßt war, am Portal beim Verlassen des Hauses den Geruch wahrnehmen müßte. Der Sachverständige läßt da verschiedene Möglichkeiten offen. Wenn er von der Flüssigkeit nicht direkt etwas an die Hände oder Kleidung bekam, brauchte der Geruch nicht auf ihn überzugehen.

Dr. Scuffert: Wenn van der Lubbe diese getränkten Lappen vor sich auf den Fliesen und anzündete, müßte er doch selbst den Geruch an sich haben, als er festgenommen wurde. Sachverständiger: Jawohl, deshalb bin ich der Meinung, daß van der Lubbe da nichts zu suchen hatte und im Plenarsaal nichts zu tun hatte. Auf die Frage, ob beim Verbrennen der Flüssigkeit ein Geruch auftritt, erklärt der Sachverständige, daß nur ein leichtes Pecheln zu bemerken sei. Arbeiter, die in der chemischen Industrie tätig sind und Studenten aus Laboratorien, Arbeiter usw. müßten Beschreib darüber. Die Vorkenntnisse der Angeklagten kenne er nicht. — Die Verhandlung wird dann auf Dienstag vertagt.

## D-Zug Paris—Cherbourg entgleist

40 Tote? — Bisher 23 Leichen geborgen

Paris, 23. Okt. Der D-Zug 354 (Cherbourg—Paris), der Cherbourg am Dienstag früh 6.10 Uhr verließ, ist 9.55 Uhr zwischen Conches und Bonneville entgleist. Die Lokomotive fiel in den Bach Utton. Bis in die frühen Nachmittagsstunden wurden aus den Trümmern bereits 23 Tote geborgen. Man muß damit rechnen, daß sich noch fast die gleiche Anzahl unter den Trümmern befindet. Die Zahl der Verletzten beläuft sich bis zum Augenblick auf 60.

Das Unglück ereignete sich, als der Zug mit etwa 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit über die Eisenbahnbrücke raste. Unter furchtbarem Getöse stürzten die Lokomotive, der nachfolgende Tender, der Gepäckwagen und drei Personenwagen in die Tiefe und bildeten nur noch einen einzigen Trümmerhaufen. Von der Eisenbahnbrücke aus, deren Geländer fortgerissen wurde, bietet sich den Ueberlebenden ein furchtbarer Anblick. Jedes Mal, wenn man glaubt, einen Toten geborgen zu haben, sieht man nur zerstückelte Gliedmaßen aus den Trümmern. Die Vergewaltigungen, die prompt eingeleitet haben, gestalten sich außerordentlich schmerzhaft. Die ersten Opfer, die fast alle bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind, wurden im Wartesaal des Bahnhofs von Bonneville angebahrt. Ein gerichtlicher Untersuchungsausschuß ist ebenfalls an der Unglücksstelle erschienen. Man nimmt an, daß das Unglück auf eine Schienenentartung zurückzuführen ist, die auf einer Länge von etwa zehn Metern festgestellt wurde. Der Lokomotivführer und der Heizer, die beide auf der Stelle getötet wurden, haben dies infolge des starken Reihels wahrscheinlich überhaupt nicht oder zu spät bemerkt. Ein Augenzeuge, der sich in einem der letzten Wagen befand, erzählt, daß er im Augenblick des Unglücks einen mächtigen Stoß verspürt habe. Die drei letzten Wagen legten sich auf die Seite oder kippten um und blieben mit den Rädern nach oben liegen. Beide Strecken sind gesperrt und der Verkehr wird durch Umwegen aufrecht erhalten.

## Macdonalds schwache Verteidigung

London, 23. Okt. Premierminister Macdonald führte in Crawley (Grafschaft Sussex) in einer Rede u. a. aus: Großbritannien kann Deutschland ins Gesicht sehen, ohne zu erschauern und ohne sich entschuldigen zu müssen. Die europäischen Völker können sich gleichberechtigt an einen Tisch setzen. Deutschland muß den Völkern ermöglichen, sich zu verständigen, ohne bei ihnen Furcht und Mißtrauen zu erwecken. Die britische Regierung wird ihre Verbände, einen Abrüstungsplan zu erreichen der allgemeine Zustimmung erhält, nicht ausgeben. Es ist notwendig, daß ein internationales Götterkommen getroffen wird und daß gemeinschaftlich eine internationale Zusammenarbeit in Gang gesetzt wird. Wir erwigen einen Meinungsaustrausch, der sich nicht gegen Deutschland richtet, sondern auf die internationale Abrüstung abzielt. Hat Deutschland sein letztes Wort gesagt? Ich nehme die zugunsten des Friedens vom deutschen Kanzler gesprochenen Worte gerne an. Aber war das Vorgehen Deutschlands, das die ganze übrige Welt ihren Schwereleistungen allein überließ, eine Methode, den Frieden herbeizuführen und Europa das Vertrauen wiederzugeben? Nein. Ich hoffe, daß die erste beste Gelegenheit von Deutschland ergriffen wird, um durch seine Taten zu beweisen, daß es eine Politik des Friedens verfolgt und lebhaft wünscht, mit den übrigen Völkern zu einer Ansammlungsarbeit wieder zu gelangen, die ihm weder einen Verlust auf seine Ehre, noch auf seine Selbstachtung notwendig macht.

Im einzelnen erklärte Macdonald: Ich wünsche, daß viel mehr Leute, die über Frieden sprechen, die Verantwortung auf sich nehmen müssen, ihn zu halten. Ich bedauere tief die Wendung der Ereignisse in Genf. Es wird viel von gebrochenen Versprechen geredet. Niemand der die Tatsachen kennt, kann wahrheitsgemäß sagen, daß England nichts getan hat, um seine Verpflichtungen zu erfüllen. Wir haben unsere Armeen herabgesetzt, wir haben unsere Luftstreitkräfte vermindert und niedrig gehalten. Wir haben uns bemüht, die Schwereleistungen Deutschlands zu erleichtern. England war immer wieder der große Fremde, den Deutschland hatte auf dem Weg zu immerer und moralischer Gleichheit, ebenso wie bei der Räumung der Ruhr, wie bei der Behandlung der finanziellen Lage in Spanien hat England dem Glanzen Ausdruck verliehen, daß es keinen Frieden in Europa geben kann, daß es keine Reaktion in Europa geben kann, solange nicht jede europäische Nation an denselben Tisch unter gleichen Bedingungen mit anderen sitzen kann. Bereits in Genf, als ich den Konventionsentwurf unserer Regierung vorbrachte, habe ich erklärt, daß beide Parteien zur Abrüstung beitragen müssen. Ihre Rüstungen herabzusetzen, die nichtgerüsteten Parteien müssen die Vorzüge ihrer Rüstungen verringern und dafür sorgen, daß Europa sich mehr beruhigt. Kurzlos wäre der Versuch, in freundschaftlichen Beziehungen mit anderen Völkern zu leben, ohne sorgfältig zu studieren, wodurch in der Regel Beobachtungen gereizt werden könnten.

Ich kann behaupten, daß Deutschland niemals große Hindernisse bei der Anerkennung der Gleichheit gefunden hat oder gefunden haben würde, wenn es bereit gewesen wäre, den Schritt zu tun, den es angeordnet habe. Es gab keinen Vertreter auf der Konferenz im vorigen Dezember, der geringsten Zweifel darüber hatte, daß die Grundzüge der Gleichberechtigung unter einer Bedingung angenommen wür-

den, über die die deutschen Vertreter keinerlei Zweifel haben konnten: daß Deutschland in der Zwischenzeit beitrage zu dem Gefühl der Sicherheit der Nationen, die der Abrüstung zustimmen würden. Ich werfe diese Fragen nicht auf, um des Streitens willen. Ich führe diese Tatsachen an, damit sie weiterhelfen.

## Amerikanische Parlamentarier für deutsche Gleichberechtigung

New York, 23. Okt. Die Rede des Reichsanzlegers in Wehlem wird von den Mäthern ausführlich gebracht. Besonders hervorgehoben wird die Stelle, daß Deutschland den Frieden, aber einen Frieden in Ehren wünsche. Der republikanische Senator Hamilton, Mitglied des auswärtigen Ausschusses, fordert das amerikanische Volk auf, mit seinem Urteil über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und Abrüstungskonferenz zurückzuhalten, da Deutschland im Recht sei, nachdem die ehemaligen Feinde sich weigerten, ihre vertraglichen Pflichten zu erfüllen. Der republikanische Abgeordnete Schall unterzieht das Verhalten Norman Davis' einer scharfen Kritik. Deutschland sei bereit, abzurufen, während Frankreich sich mit Hilfe der größten Goldtriosklasse Europas so schwergerüstet habe wie nie zuvor. Der Reichsanwalt erwidert nur die Anerkennung eines Rechtes, das für alle Nationen lebensnotwendig sei. Alle Völker hätten gleiches Recht auf diejenigen Waffen, die zur Verteidigung ihres Lebens und ihrer Grenzen notwendig seien.

## Reichstagswahl und Volksabstimmung am 12. November

Stuttgart, 24. Okt. Durch einen Dritten Erlaß des Innenministeriums an die Wahlbehörden ist zum Kreiswahlleiter (Abstimmungsleiter) für den Reichstagswahlkreis (Stimmkreis) 31 — Württemberg und Regierungsbezirk Sigmaringen — sowie zum Verbandswahlleiter für den 16. Wahlkreisverband Württemberg-Baden Ministerialrat Dr. Kiefer, zum Stellvertreter Oberregierungsrat Key, beide im Innenministerium in Stuttgart, Dorotheenstr. 1 (Herrn SA 29 41, 247 41, 253 41, 291 41) ernannt worden. Das Polizeipräsidium Stuttgart und die Oberämter werden angewiesen, bei Berufung der Abstimmungsvorsteher und ihrer Stellvertreter mit der örtlichen Leitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei in Verbindung zu treten. Als Beisitzer der Abstimmungsvorstände sollen nicht ausschließlich Angehörige der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei herangezogen werden; vielmehr sollen auch solche Personen berufen werden, die ohne der Partei anzugehören, als national zuverlässig bekannt sind.

## Entwicklung des Arbeitsmarktes im Bezirk des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland

in der Zeit vom 1.—15. Oktober 1933

Stuttgart, 23. Okt. Die nunmehr vorliegenden Ergebnisse der Mitgliederstatistik der Krankenkassen bestätigen die erfreulichen Fortschritte, die im Monat September im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auch in Südwestdeutschland erzielt worden sind. Im September ist die Zahl der in Beschäftigung Stehenden um über 12.500 Personen oder rund 1.110.000 der Kranken- bzw. Arbeitslosenversicherungspflicht unterliegenden Arbeitnehmer gestiegen. In der ersten Hälfte des Oktober konnten trotz der vorgerückten Jahreszeit, die gewöhnlich zunehmende Arbeitslosenzahlen mit sich bringt, von der Hälfte der 36 südwestdeutschen Arbeitsämter nochmals abnehmende Arbeitslosenzahlen gemeldet werden, jedoch die Zugänge, die in den anderen Bezirken eingetreten sind, fast ganz ausgeglichen wurden. Das Gesamtbild der Arbeitsmarktlage hat sich dabei infolgedessen weiter günstig gestaltet, als die Unterhaltungsanstalten der Reichsanstalt in der ersten Oktoberhälfte um weitere 233 Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge entlastet wurden. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die bei den Arbeitsämtern zur Arbeitsvermittlung vorgemerkt sind, betrug am 15. Oktober 220.086 Personen und zwar 78.645 in Württemberg und 141.441 in Baden. Der Stand an Hauptunterstützungsempfängern war am 15. Oktober folgender: in der verbleibenden Arbeitslosenunterstützung 19.983 (15.882 Männer, 4.121 Frauen), in der Krisenfürsorge 68.320 Personen (54.035 Männer, 14.285 Frauen). Davon kamen auf Württemberg 32.860 Personen (26.589 Männer, 6.271 Frauen), auf Baden 35.443 Personen (43.308 Männer, 12.135 Frauen). Im Gesamtbezirk des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland kamen am 15. Oktober 1933 auf 1000 Einwohner 17,6 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge; dazu kamen auf 1000 Einwohner noch rund 12 Wohlfahrtsverbände. Insgesamt kamen auf 1000 Einwohner 43,7 unterstützte und nichtunterstützte Arbeitslose.



# Aus Stadt und Land

**Neuenbürg, 25. Okt.** Eine große Freude bereitete gestern Abend der Rühlader-Großfender den vielen Rundfunkhörern in seinem Sendebereich. Punkt 6 Uhr wurde der Pegerlöcher Erfindender außer Betrieb und der Großfender in Betrieb genommen. Es ist dies dem Großfender über nicht leicht gefallen, denn Hand in Hand mit dem Umbau der Antennenanlage geht auch der der gesamten Sendeanlage. Deshalb wurde auch die ganze Anlage ab 2. Oktober vollständig stillgelegt. Um nun den vielen Rundfunkhörern mit ihren kleinen Apparaten die große Rede des Führers zu übermitteln, wurde diese Umschaltung vorgenommen. Klar und deutlich kam Satz für Satz durch. Selbst der Himmel hatte ein Einsehen. Denn während am Abend zuvor atmosphärische Störungen aller Art vorhanden waren, waren gestern Abend ruhig und still, gerade als ob alle Welt den Atem anhielt, um ja kein Wort zu verlieren. Wenn es möglich ist, daß auch die anderen großen Reden und Kundgebungen, die bis zum Wahltag gehalten werden, über den Großfender laufen, so wollen wir das Unangenehme, das der Umbau nun einmal mit sich bringt, leichter ertragen, umso mehr als nach der endgültigen Wiederinbetriebnahme (voraussichtlich am 1. Dezember d. J.) durch die Erhöhung der Sendekräfte von 60 auf 100 kW, und durch den Bau einer fadingsicheren Antenne auf einen weit besseren Empfang gerechnet werden kann.

**(Wetterbericht.)** Die westliche Depression hat sich genähert, doch befindet sich im Osten immer noch Hochdruck. Für Donnerstag und Freitag ist mehrfach bedecktes, aber noch vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

**Birkenfeld, 25. Okt.** In einer am 21. Oktober einberufenen außerordentl. Hauptversammlung des Sängerbundes wurde die vorgeschriebene Gleichschaltung der Vereinsführung vorgenommen. Nach der Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden, Ehrenvorsitzer Tb. Becker, und seiner Erläuterung über die Bedeutung der Maßnahmen wurde in der Aussprache der Wunsch regte, daß der Verein zur Überbrückung der Ständeeinstellung als eine große Familie weiterhinaus bestehen möge. Auch der NSDAP-Ortsgruppenleiter sprach sich zustimmend zu den Bestrebungen des Vereins aus. Durch geheime Wahl wurde Paul Kymar einstimmig zum Führer des Vereins bestimmt. Dieses Vertrauen erwiderte er mit der Bitte an die Mitglieder, als deutsche Männer dem deutschen Volk die Treue zu halten.

## Neue Erwerbsmöglichkeiten für den Handwerker

Die Förderung des Handwerks ist eine nationale Pflicht. Sie ist ein wichtiger Teil im organischen Aufbau unseres Wirtschaftslebens und muß daher wie jeder andere Teil lebensfähig sein.

Die vom 15. bis 21. Oktober im ganzen Reich angelegte Handwerkwochen sollte dem ganzen Volk die Bedeutung des Handwerks und sein sachliches Können in Erinnerung bringen.

Die Handwerkwochen sollte aber auch den Handwerker aufklären, sich auf sich selbst zu bekümmern und seinen wirtschaftlichen Aufstieg auf eigener Kraft zu fördern.

Es wäre dem Handwerker wenig gedient, würde die freundliche Einstellung des Publikums nur diese eine Woche dauern und er in seinem Streben nach Schaffung einer neuen Grundlage für seine Existenz erlahmen. Der Handwerker seinerseits muß und will aber auch zeigen, daß er mit der Zeit mitgegangen ist und neuzeitliche Technik anzuwenden weiß. Dazu verhilft ihm neuzeitliche Arbeitsgeräte, die der fortschrittliche Handwerker ebenso in seinen Dienst zu stellen weiß, wie es die Industrie getan hat. Man braucht nur auf die handlichen Elektrowerkzeuge, auf die bis zu kleinste Abmessungen erhältlichen Elektromotoren u. dergl. zu verweisen.

Der Elektromotor war es, der den Handwerkerstand seinerzeit gegenüber der Fabrik überaus lebensfähig erhalten und ihm manches neue Arbeitsfeld erschlossen hat.

Die in letzter Zeit stark zunehmende Verwendung der Elektrowärme eröffnet besonders für die metallarbeitenden Handwerker ganz neue Möglichkeiten. Insbesondere das elektrische Schweißen bedeutet für den Schlosser und Schmied, den Klempner und Rohrleger eine neue Erwerbsquelle. Kann er doch nunmehr selbst die schwierigsten und oft unmöglich erscheinenden Reparaturen in einfachster Weise und kürzester Zeit ausführen. Auch die Neuerstellung von eisernen Gittern, Türen, Treppen, Kästen, alles vereinfacht und verbilligt die elektrische Schweißung.

Der große Andrang an den Ausbildungsschulen für elektrisches Schweißen beweist, daß auf diesem Gebiet für das Handwerk noch eine große Zukunft bevorsteht, und daß derjenige sich den Vorprung sichert, der als erster von den sich bietenden neuen Erwerbsmöglichkeiten Gebrauch macht.

## An Land, Wald- und Gartenarbeiter

Die Verbandsbezirksleitung Süddeutschland des Deutschen Landarbeiterverbandes, der dem Gesamtverband der Deutschen Arbeiter in der Deutschen Arbeitsfront angehört, bittet uns um Veröffentlichung folgenden Hinweises:

In letzter Zeit sind des öfteren Zweifel darüber entstanden, ob der einzelne Volksgenosse, der in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft oder im Gartenbau beschäftigt ist, sich im Reichsnährstand oder in der Deutschen Arbeitsfront, also im Deutschen Landarbeiterverband zu organisieren hat. Hierzu kann, um vielfachen irdigen Auffassungen in der Öffentlichkeit vorzubeugen, folgendes gesagt werden:

Die Vertretung der in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Gartenbau tätigen Arbeitnehmer im Reichsnährstand erfolgt durch die vom Deutschen Landarbeiterverband bestimmten Arbeitnehmer-Referenten. Diefelben sind lediglich als Verbindungsleute zwischen der Deutschen Arbeitsfront bzw. dem Deutschen Landarbeiterverband und dem Reichsnährstand zu betrachten. An eine Vorausnahme des Deutschen Landarbeiterverbandes aus der Deutschen Arbeitsfront wird nicht gedacht, sondern nach wie vor verbleibt der Deutsche Landarbeiterverband im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter und damit in der Deutschen Arbeitsfront. Daraus ist klar ersichtlich, daß für jeden versicherungspflichtigen landwirtschaftlichen Arbeitnehmer (ohne Rücksicht darauf, ob er über etwas Eigenbesitz verfügt oder nicht) die einzige Organisation, die er sich anzuschließen hat, der Deutsche Landarbeiterverband ist.

Deutscher Landarbeiterverband  
Verbandsbezirksleitung Süddeutschland  
i. A. Feuerlein.

## Württemberg

**Stuttgart.** (Vollzogene Hinrichtung.) Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Der am 19. Juni d. J. vom Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilte Ledige Tapezierer Robert Gröbinger von Neckarweibingen, O. L. Ludwigsburg ist heute früh im Hofe des Justizgebäudes hingerichtet worden. Der Reichshatthalter in Württemberg hat nach Lage des Falls von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen vermocht. Gröbinger hatte Ende März d. J. seine von ihm schwangere Geliebte, deren er überdrüssig geworden war, in den Weinbergen am Neckar zwischen Boppensweiler und Neckarweibingen von einem Felsen herabgestürzt und

dann die vom Sturz schon tödlich Verletzte durch Steinwürfe vollends umgebracht.

**Stuttgart.** (Nacht der Jugend Arbeitsplätze frei!) Die Stadtverwaltung fordert die Industrie und die sonstigen privaten Wirtschaftszweige auf, ihre über 65 Jahre alten Angestellten und Arbeiter zur Ruhe zu setzen, um Arbeitsplätze für die Jugend freizumachen.

**Stuttgart.** (Freundenverkehrsverbund.) Das Wirtschaftsministerium hat im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten von Hohenzollern den Verkehrsverband Württemberg-Hohenzollern (Landesverband für Fremdenverkehr) e. V. in Stuttgart (Hauptbahnhof) als Landesverkehrsverband für Württemberg und Hohenzollern im Sinne des § 3 des Gesetzes über den Reichsausdruck für Fremdenverkehr anerkannt und ihm die Aufsicht über alle übrigen verkehrsverbundenden Stellen in Württemberg und Hohenzollern übertragen.

**Stuttgart.** (Die Geschäfte des Herrn Beer.) Der Name des früheren sozialdemokratischen Stadtrats Beer hatte bei allen, die mit wachsamem Auge die kommunalpolitischen Vorgänge verfolgten, einen recht sonderbaren Klang. Beer war der „Baugewaltige“ auf dem Stuttgarter Rathaus. Er hat es geschafft, verstanden, seine Geschäfte zu tarnen und die Stadtgemeinde vor seinen eigenen Geschäftswagen zu spannen. Beer war der am besten beschäftigte Architekt in Stuttgart. Sein Vermögen ist mit den Jahren auf über eine Million Mark angewachsen. Für seinen Bau- und Heimstättenverein hat er manchen Grundbesitzer mit der Stadt getätigt. Nur handelte Herr Beer nicht etwa nach dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Von den Mitgliedern des Bau- und Heimstättenvereins hat man mit der Zeit erfahren, daß Herr Beer „vergaß“, die Rechnungen über die fertiggestellten Häuser vorzulegen. Nicht anders ist Herr Beer im Reichshand der Kriegsbeschädigten verfahren. Die der Landesführer der nationalsozialistischen Kriegsoberversorgung „Groß der „Südd. Jn.““ mitteilt, hat Beer der neuen Organisation ein traugliches Erbe hinterlassen. Beer hat die Häuser nicht nur sehr schlecht gebaut, er ist auch hier nicht unbeträchtlich über den Vorausschlag hinausgegangen. Die Situation für die Hausbesitzer — Kriegsober — ist geradezu katastrophal. 16 Häuser sind noch zu verkaufen. Es handelt sich vorwiegend um Gebäude, die in Heilbronn erstellt wurden. 75.000 Mark sind noch an die Hausbesitzer zu bezahlen. Wenn das Reich oder der Staat nicht rettend eingreift, dann müssen die Häuser zwangsversteigert werden. Eine öffentliche Beleuchtung der Geschäfte dieses „großen“ Marxisten wäre durchaus angebracht.

**Stuttgart.** (Brand in der Feuerbader Straßenbahn-Wagenhalle.) Montag früh brach in der Feuerbader Straßenbahnwagenhalle aus bis jetzt noch nicht geklärt Ursache ein Brand aus. Ein Straßenbahnwagen ist vollständig ausgebrannt, die anderen Wagen sind leicht beschädigt. Das Feuer, das auch auf den Dachstuhl übergriff, wurde von den sofort alarmierten Feuerwehren gelöscht. In der Straßenbahnhalle sind die Wagen der Strecke Feuerbach-Gerlingen untergebracht. Die „Feuerbader Jig.“ berichtet noch: Vorübergehende junge Leute bemerkten das Feuer und alarmierten sofort in der Nähe wohnende Angestellte der Straßenbahn, die ihrerseits die Feuerwehre alarmierten. Die Feuerwehr ging, unter der Leitung des inzwischen ebenfalls auf dem Brandplatz erschienenen Branddirektors Baurat Wender, dem Brande energisch zu Leibe. Die starke Rauchentwicklung erschwerte die Löscharbeiten und nur der Aufschwermung der Wehren war es zu danken, daß der größte Teil des Wagenparks ins Freie gerettet und die Halle vor vollständiger Zerstörung bewahrt blieb. Ein Motorwagen ist völlig ausgebrannt, viele Wagen stark angebrannt. Ein Glück war es, daß der ausgebrannte Wagen, auf dessen Dach vermutlich der Brand entstand, auf dem äußersten linken Gleis stand, so daß das Feuer nicht so rasch auf die übrigen Wagen übergriffen konnte. Die Holzkonstruktion des Daches wurde stark angebrannt, so daß der Schaden immerhin ein sehr bedeutender sein wird. Durch den Ausfall von Wagen konnte der Betrieb der Stuttgarter Straßenbahnen ausgenommen werden. Die Ursache des Brandes wird auf Selbstentzündung zurückgeführt, doch ist die Untersuchung darüber noch nicht abgeschlossen.

**Stuttgart.** (Auflösung des Hotelbesitzervereins Württemberg-Hohenzollern.) Der Hotelbesitzerverein in Württemberg-Hohenzollern hat nach seiner Überführung in den NSDAP, jetzt auch offiziell seine Auflösung beschlossen. Als Liquidatoren wurden August Banzhaf, Börner und Weister bestimmt.

**Stuttgart.** (Vorsicht bei Hausierern.) Ein neuerdings gemeldeter bedauerlicher Vorfall gibt der Kreisleitung der NSDAP, Stgtingen erneut Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es grundsätzlich verboten ist, sich bei dem Vertrieb irgendwelcher Gegenstände auf die NSDAP oder gar den Führer selbst zu berufen, insbesondere ist es eine unerhörte Frechheit, wenn solche Leute mit dem Bemerkten: „Im Dritten Reich dürfen Dilettanten nicht mehr vor der Tür abgefeiert werden“, Zutritt in eine Wohnung verlangen. Die Kreisleitung ersucht die gesamte Bevölkerung dringend, solche Fälle unmittelbar der Kriminalpolizei zur Anzeige zu bringen. Es geht nicht an, daß die NSDAP durch solche nichtswürdigen Elemente in Mißkredit gebracht und die Bevölkerung dauernd belästigt wird.

**Dillingen, O. L. Leonberg.** (Werkspionage.) Ein Arbeiter von hier, der in der Lederfabrik Roser in Feuerbach in Arbeit stand, wurde vor einigen Tagen wegen Verdachts der Werkspionage in Haft genommen. Untersuchung ist eingeleitet.

**Urach.** (Trichinenfund.) Bei der Untersuchung eines im Fischebrennerei erlegten Fisches wurden Trichinen festgestellt. Seit Dezember 1930 hat bei der im Uracher Bezirk durchgeführten Untersuchung von wildlebenden Trichinenträgern (Hunden, Katzen, Füchsen, Dachsen usw.) zum letzten Mal Trichinen festgestellt worden und zwar ausschließlich bei Füchsen, die aus dem gleichen Jagdgebiet stammen.

## Dom abgewiesenen Liebhaber erschossen

Selbstmordversuch des Täters

**Ludwigsburg, 24. Okt.** In der äußeren Stuttgarter Straße wurde gestern Abend gegen 11 Uhr die 23jährige Hausgehilfin Anna Römer von einem abgewiesenen Liebhaber, dem 33jährigen von seiner Frau geschiedenen Hilfsarbeiter Wilhelm Ulrich erschossen. Der Täter, der zunächst entkommen war, machte eine Stunde später vor dem hiesigen Bezirkskrankenhause einen Selbstmordversuch und liegt jetzt mit einem Bauchschuß schwer verletzt darnieder. Den Mord hat Ulrich offenbar verübt, weil das Mädchen nichts mehr von ihm wissen wollte. Die von hier aus benachrichtigte Stuttgarter Mordkommission erschien nach kurzer Zeit an dem Tatort, um im Einvernehmen mit der hiesigen Kriminalpolizei die Ermittlungen aufzunehmen.

Die „Ludwigsburger Zeitung“ berichtet zu der schweren Mordtat noch folgende Einzelheiten: Kurz vor 11 Uhr hörte ein Unteroffizier des Reiterregiments 18 in kurzen Abständen

## Schwarzes Brett der NSDAP.

NSDAP, Neuenbürg

Wetr. Fahrkarten zum Tag Schwäbischer Erzähler

Die Programme sind inzwischen eingetroffen. Die Verteilung erfolgt durch die Jellenobiente. Den Betrag von RM. — 50 ziehe ich im Zug ein.

Jeder zum Sonderzug gemeldete Teilnehmer erhält an seiner Vakanzkarte gegen Vorzeigen des Programms seine Fahrkarte und hat diese sofort zu bezahlen. Sofern bereits Anzahlungen an mich erfolgt sind, werden diese zurückerstattet.

Es ist Ehrenpflicht der Teilnehmer, nur dann eine Sonderzugsfahrkarte zu lösen, wenn sie sich durch mich angemeldet haben. Sonst fehlt diese Karte einem angemeldeten Teilnehmer. Wer keine Sonderzugsfahrkarte angemeldet hat, erhält als Teilnehmer am Sonntag schon ab Samstag 8.00 Uhr Sonntagrückfahrkarte.

Die Karten für „Lannhäuser“ sind vergriffen. Ich bitte um sofortige Mitteilung, ob ich als Ersatz dafür „Kabale und Liebe“ befragen kann (Preise 2.00, 2.20 und 1.50).

Gelland, Kreisobmann.

Die die Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mittelst, hat der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Süd-West folgende

### Bekanntmachung

erlassen:

Während des Reichstagswahlkampfes haben alle Versammlungen der Verbände, die der Deutschen Arbeitsfront Süd-West angegliedert sind, zu unterbleiben. Die Verbandsteiler setzen sich mit der zuständigen Gau-Propaganda-Stelle in Verbindung, um die Einheitslichkeit des Wahlkampfes zu garantieren. Dagegen können Betriebsversammlungen, die den Charakter einer Wahlversammlung haben, nach Betriebschluß abgehalten werden.

(ges.) Fritz Plattner, MdR.

Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Süd-West.

drei Schiffe fallen. Er lief dem Klang nach und fand die Leiche eines Mädchens mit einem Fahrrad. Das Mädchen war von allen drei Schiffen getroffen worden. Oberhalb der rechten Brust wies die Leiche eine Einschussöffnung auf und zwei weitere Einschüsse befanden sich im Rücken. Der offenbar aus nächster Nähe abgegebene Brustschuß hat vermutlich tödlich gewirkt, aber trotzdem hat sich das Mädchen, nach der Fundstelle der Patronenhülse zu urteilen, mit seinem Fahrrad noch etwa 100 Meter weiter in Richtung auf ihre Wohnung geschleppt, bis es im Graben zusammenbrach. Wie weiter verhehelt wurde, war das Mädchen gegen 8 Uhr abends von seiner Herrschaft zu einer Besorgung nach Kornwestheim geschickt worden, und es ist anzunehmen, daß der Täter ihr vor ihrem Hause aufgelauret und sie vielleicht auch mit seinem Fahrrad nach Kornwestheim begleitet hat. Auf dem Heimweg ist es dann vermutlich zu Streitigkeiten gekommen, als das Mädchen sich weigerte, die abgebrochenen Beziehungen wieder aufzunehmen, und nun hat der Täter die verbängnisvollen drei Schüsse abgegeben. Kurz vor 12 Uhr hörten Personen, die in der Nähe des Bezirkskrankenhauses wohnen, einen Schuß fallen. In unmittelbarer Nähe des Bezirkskrankenhauses lag auf dem Gehweg in schwerverlettem Zustand ein Mann, der sich einen Schuß in die Bauchgegend beigebracht hatte. Bei einer alsbald vorgenommenen Operation ergab sich, daß die Kugel die Leber durchschlagen und den Darm verletzt hatte, um dann in den Weichteilen stecken zu bleiben. Es stellte sich heraus, daß es sich um den geschiedenen Maschinenarbeiter Wilhelm Ulrich handelte und daß man es mit dem Mörder der Römer zu tun hatte. Ulrich, der aus Schwäbischzell stammt, hat in den Jahren 1928 und 1929 viermal in der hiesigen Herberge zur Heimat gewohnt, wenn er auf der Wanderschaft durch Ludwigsburg kam, und hat sich dann hier schiff gemacht. Seit dem Jahr 1928 ist er von seiner Frau geschieden, weil er seine Familie verlassen hat. Er ist mehrfach vorbestraft, u. a. auch wegen Nötigung, hat sich aber, seit er in Ludwigsburg wohnt, nichts mehr zu schulden kommen lassen; er hat auch verschiedentlich hier gearbeitet und sich dauernd um Arbeit bemüht. Im August dieses Jahres lernte er die Römer kennen, der er bald einen Heiratsantrag machte. Als aber das Mädchen erfuhr, daß er vorbestraft war und keinen guten Leumund hatte, wollte sie sich von ihm zurückziehen. Einmal machte er sogar einen



Die 45. Division der amerikanischen Legionäre trägt das Hakenkreuz

Dieses ungeheure Banner, das über sechs Stockwerke eines Gebäudes gespannt wurde, war anlässlich des großen Treffens der amerikanischen Legionäre in Chicago zu sehen. Das Banner weist sämtliche Embleme der am Weltkrieg beteiligten Legionäre auf. Interessant ist das Zeichen der 45. Division, auf das auf unserem Bild ein Pfeil hinweist, und das die Form eines Salbentropfes hat, das auch bei den Ureinwohnern Amerikas als Zeichen der aufgehenden Sonne galt.

Immer schöne weiße Zähne  
**Chlorodont**  
die Qualitäts-Erzeugnisse von Weltrup

schweren Strömungsversuch, indem er ihr drohte, er schneide sich die Pulsadern durch oder erlöse sich. Ulrich haunerte bei dieser Gelegenheit in einer hiesigen Wohnung mit einem Terzerol und schob damit in die Zimmerdecke. Die Kömer ließ sich aber in ihrer Gefinnung trotzdem nicht umstimmen. Die Ermordete genoss hier einen guten Leumund. Von ihrer Dienstverrichtung wird sie als ein sehr fleißiges und braves Mädchen geschildert, die das Verhältnis zu Ulrich sofort in dem Augenblick gelöst hatte, als sie erfuhr, daß er eine zweifelhafte Vergangenheit hinter sich habe.

### Gegen das Denunziantentum

**Grailsheim, 24. Okt.** Kreisleiter Schöller veröffentlicht im „Fränkischen Grenzboten“ folgende Warnung: In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Volksgenossen wegen irgend einer unvorsichtigen Bemerkung denunziert werden. Ein großer Apparat wird in Bewegung gesetzt. Allenbüdel wachsen an. Familien werden unglücklich gemacht. Volksgenossen werden anstatt für den neuen Staat gewonnen zu werden, auf immer demselben entfremdet. Und warum, weil Denunzianten die Zeit für günstig halten, um an persönlichen Feinden ihr Mischen zu tun oder sich wichtig machen zu können. Diese Leute handeln in den wenigsten Fällen aus Liebe und Anhänglichkeit zu Adolf Hitler oder aus Besorgnis um den heutigen Staat. Ich richte an alle Volksgenossen die Mahnung: Seid vorständig in Euren Äußerungen. Gebt diesen Spionen und Denunzianten keine Gelegenheit. Euch als Staatsfeinde und Miesmacher denunzieren zu können. Schlimmer aber als die Mörder sind die Denunzianten. Sie wissen, daß durch diese Denunzianten ständige Verunreinigung im Volk erzeugt wird, daß dadurch keine neuen Anhänger für den neuen Staat gewonnen werden, daß im Gegenteil dadurch mancher aus einem Anhänger wieder zu einem Gegner wird. Diese Denunzianten treiben also bewußt Minister- und Sabotage-Arbeit. Wenn ein Volksgenosse, der irgend eine Maßnahme der Regierung nicht versteht, sich einmal ein kritisches Wort erlaubt, so ist er deshalb noch lange kein Staatsfeind. Diejenigen, die offen und ehrlich ihre Meinung sagen, diejenigen, die sich nicht so unglücklich über Nacht in hundertprozentige Nationalsozialisten verwandelt haben, sind viel wertvollere Volksgenossen als jene verächtlichen Konjunkturritzer, die am 5. März noch unsere schärfsten Gegner waren, am 6. März aber mit liegenden Köpfen ins nationalsozialistische Lager übergingen und heute sich böshäufig benehmen als der Papst. Für diese Sorte von Leuten hat jeder alte Nationalsozialist nur tiefe Verachtung übrig. Sie sind Gefährdungen, auf die sich keine Regierung, keine Partei, ja ihre eigenen Freunde nicht verlassen können. Diese charakterlosen Gesellen sind die wahren Volksschädlinge und Totengräber jeder Partei. Es ist Pflicht jedes Nationalsozialisten, mitanzusehen, diese Konjunkturmarionetten unschädlich zu machen. Der Staat Adolf Hitlers braucht keine Angeber und Denunzianten zu seiner Stütze und Befestigung.

### Baden

**St. Blasien, 23. Okt.** Der Polizeibericht meldet: Bei mehreren in letzter Zeit verhaftigt gewordenen ehemaligen Angehörigen früherer marxistischer und kommunistischer Verbände und Parteien wurden vergangene Woche in St. Blasien von Beamten der Gendarmerie und der geheimen Staatspolizei Durchsuchungen vorgenommen, wobei eine größere Anzahl kommunistischer Schriften vorgefunden und sicher gestellt wurden.

### Handel und Verkehr

**Stuttgart, 24. Okt.** (Landesproduktendirekt.) Der Weizen- und Roggenmarkt verliert durchaus lustlos, da Müller und Bäcker immer noch auf alte Weichschläge zurückgreifen. Die Getreidepreise sind un-

ändert. Futtermittel sind nach wie vor behauptet. Es notierten je 100 kg: Weizen Durchschnittsqualität, 70-77 kg Festpreis 18.80 (am 17. 10. unv.), weißer Weizen Großhandelspreis, waggomweise 18.80-19.30 (unv.), Roggen, Durchschnittsqualität, 70 kg Festpreis 15.50 (unv.), Großhandelspreis waggomweise 15.50-16.40 (unv.), Weizengerste 17.50-19.00 (unv.), Futtergerste 15.50-16.00 (15.50 bis 16.25), Hafer 13-13.50 (unv.), Wiesheu lose 5-5.50 (unv.), Kleber lose 5.50-6.50 (unv.), drohtgepreßtes Stroh 1.50-2.00 (unv.), Weizenmehl Spezial 0 mit Austauschwert 30.50 bis 31.00 (unv.), Brotmehl 24.50-25.00 (unv.), Mehl 9-9.50 (8.75-9.25) Mk. Gemäß § 4 Abs. 2 u. 3 der Verordnung über Preise für Getreide vom 29. Sept. 1933 sind für Weizenmehl durch vorübergehende Entlagerung, Verfrachtung, Verarbeitung, Schwund, Auslagerung, Abfälle in örtlicher Höhe zulässig, bis seitens des zuständigen Organs des Reichsministeriums vordere Grundfläche ausgestellt werden.

**Stuttgart, 24. Okt.** (Schlachthof- und Fleischmarkt.) Dem Dienstmarkt am Schlachthof und Schlachthof wurden zugeführt: 35 (unverk. 4) Ochsen, 73 (8) Bullen, 248 (13) Jungbullen, 325 (10) Kühe, 473 (53) Färsen, 10 Ferkel, 1421 (10) Kälber, 2554 (600) Schweine, 1 Schaf, 1 Flegel. Erlös aus je 1 Tr. Lebendgewicht: Ochsen 2 ältere a 26-28 (letzter Markt: -), b 24-25 (-), c 22 bis 24 (-), Bullen a 26-27 (26-28), b 25-27 (-), c 24-25 (unv.), d 23-24 (-), Kühe a 22-26 (-), b 16-19, c 11-14, d 8-10, Färsen a 30-31 (30-32), b 28-28 (unv.), c 23-25 (-), Kälber B Andere Kälber: a 36-38 (37-39), b 31-34 (32-35), c 28-30 (29-31), d 24-26 (-), Schweine a feste über 300 Pfund 49-50 (50-51), b vollfleischig von 240-300 Pfund, 48-49 (50-52), c von 200-240 Pfund, 46-48 (49-51), d von 100-200 Pfund, 45-46 (48 bis 49), e fleischig von 120-160 Pfund, 44-45 (46-47), f unter 120 Pfund, 43-45, Sauen 37-41 (38-43) Mk. Nachterlauf Großschlachthof mäßig beliebt. Kälber ruhig, Schweine langsam, großer Ueberstand. Suedschweine über ruhig. - Preise am Fleischmarkt für 1 Pfund Fleisch: Ferkelfleisch 42-47 (unv.), Rindfleisch Rindfleisch 50-55 (50-56), mittel 43-45 (unv.), gering 38-42 (unv.), Kuhfleisch 24 bis 36 (unv.), Schweinefleisch 38-42 (38-42), Kälber mit Innereien 50 bis 64 (unv.), Hammel 55-58 (55-59) Pf.

**Derbstoffe.** In Bielefeld ist die Weisheit beendet; die Qualität ist vorzüglich. Verschiedene Ränge wurden zu 195-210 Mk. abgeschlossen. Eigenqualitäten erzielten höhere Preise. - In Nordheim N. Brackenheim wurden 230-235 Mk. erzielt, in Hohenhaslach 250 Mk., in Franzensmünster 215 Mk.

**Obstpreise.** Herrensberg: Tafeläpfel 9-14, Mohlkäpfel 6.20-6.80, Nolläpfel 5.60-5.90, Quitten 11-12 Mk. Tattlingen: Tafeläpfel 6.50-7.20, Nolläpfel 6.50-7, Tafeläpfel 12-20, Tafeläpfel 14 bis 16 Mk. - Winnenden: Tafeläpfel 6.50-6.70, Tafeläpfel 8-14, Quitten 10 Mk. per Zentner.

### Kinder, die keine Freunde haben

Von R. J. G.

Es gibt Kinder, die keine Freunde haben. Wie kommt das? Entweder weil es ihnen an jemandem fehlt, mit dem sie sich befreunden können, oder weil ihnen die Fähigkeit mangelt, Freund zu sein. Da wären zunächst jene Kinder zu nennen, die an irgendeiner organischen Minderwertigkeit leiden. Sie sind oft nicht zu den eigentlichen Krüppeln zu zählen, sondern zeigen nur kleine Mängelbildungen. Mit raschem Blick haben die Normalgestalteten die körperlichen Mängel des anderen erkannt, und mit dergefehrten, fröhlichen Rücksichtlosigkeit ist gleich ein Spitzname zur Hand. Kinder solcher Art finden sich von der Natur benachteiligt, und weil sie sich von anderen unfähig unterscheiden, weichen sie dazu, den Kameraden und den gegebenen Situationen möglichst auszuweichen. Es vollzieht sich in ihnen eine allmähliche Wandlung der ganzen seelischen Persönlichkeit im Sinne des Gefühls überwiegender Unterlegenheit. Die Gemeinschaft gilt ihnen nichts, sie ziehen sich auf sich selbst zurück. Ganz anderer Art sind die Gründe, die das verächtliche und verzerrte Kind zum unfelligen und freundschaftlosen Kind machen. Diefem fehlt die Fähigkeit, Freundschaft zu schließen, weil es infolge einer unrichtigen Erziehung eine irrige Auffassung vom Leben gewinnt. Das verächtliche Kind sieht sich immer als der Mittelpunkt der Familie. Es braucht sich nicht um die Erfüllung seiner Pflichten zu bemühen. Immer ist die übergroße Zärtlichkeit der Mutter bereit, ihm willig zu sein. Darum will es stets empfangen, aber selten geben. „Mutti, ich möchte...“ „Mutti, ich will...“ „Mutti, laufe mit...“ So wird das kindliche Begehren bald zum kindlichen Befehlen. Und die zärtliche Mutti kann dem Kinde seinen Wunsch verweigern. „Mutti, wo ist denn...?“ Und schon läuft und rennt sie und sucht, was das Kind selbst herbeiholen könnte. Ja, sie hilft noch dem zehnjährigen Jungen beim Anziehen der Schuhe und duldet nicht, daß das zwölfjährige Mädchen den Handgriff tut. So wird das Kind in die Feindschaft hineingedrängt und davon beherrscht. Ein Uebermaß an Zärtlichkeit dem Kind gegenüber aber ist bedenklich. Es hält sich für den unantastbaren Mittelpunkt der Familie, und unter keinen Umständen will es diesen Rang wieder aufgeben, weder im Organismus der Familie noch in späteren Zeiten in der Gemeinschaft mit gleichaltrigen oder altersnahen Kindern. Da sein Eigenwille zu groß ist und sein Verhältniß zu seiner Unterordnung nur sehr schwer erträgt, lernt es nicht, sich Freunden anzuschließen. Es fehlt ihm die Erfahrung und die Übung, sich willig und freudig der Gemeinschaft einzuliefern. Entmuttert wird es zum Einspänner oder Einzelgänger, oder sein Zusammensein mit anderen führt zu schweren inneren und äußeren Konflikten. Verzerrte Kinder finden sich zumeist unter geschwisterlosen oder Einkindern. Eltern können ihrem Kinde nie ein voller Ersatz für gleichaltrige oder altersnahe Gefährten sein. Dies muß betont werden, weil viele Eltern, die es sonst sehr gut mit ihren Kindern meinen und die auch versuchen, den Forderungen der Kindererziehung gerecht zu werden, glauben, sich zum Freunde und Vertrauten des Kindes aufdrängen zu können. Sie weisen daher die gerechte Forderung des Kindes nach Freundschaft gar oft mit dem Hinweis auf das gute Verhältnis zu ihrem Kinde ab. Und doch ist diese Auffassung unhaltbar, wenn man bedenkt, daß die Fähigkeit und Bereitschaft eines Menschen sich nur in der Reihe der Gleichaltrigen oder Altersnahen äußern kann; denn jedes Alterlein ist zugleich ein Mehrsein mit all seinen Demutungen und Ueberheblichkeiten. In den Kindern ohne Freunde zählt ferner die Gruppe derjenigen, die gehaßt werden oder sich gehaßt glauben. Die Zahl derer, die von Eltern, Lehrern und Mitschülern wirklich gehaßt werden, weil sie irgendeinen stillosen oder ungelieblichen Fehler nicht abgeben können, ist gewiß sehr klein. Bei weitem größer ist die Gruppe der Kinder, die sich irrtümlicherweise für gehaßt halten. Die Antipathie eines „Nesthäkchens“ zum Beispiel, dem die Liebe der Eltern besonders reichlich zuteil wird, wird manchmal Anlaß zu diesem Mißverständnis. Oder das von den Geschwistern beginnt sich zurückgezogen oder gehaßt zu fühlen, weil das sanftere Betragen oder anziehendere Wesen des andern mehr Anerkennung findet. Schlichtere Kinder sind oftmals ohne Freunde. Sie haben nicht den Mut, um andere Kinder zu werden, aber weichen ihnen und noch mehr zurück, wenn das andere Kind ihnen zu derb, plump oder ernst gegenübertritt. Auch ängstliche und empfindliche Kinder meiden die Kameradschaft. Ueberempfindliche Kinder und solche mit miffohenhafter Empfindlichkeit sind besonders da gefährdet, wo sie z. B. im Schulbetrieb mit dem beruflichen Draufgängerwert vollentwickelter Kinder in Berührung kommen. Da sie sich ihnen nicht anpassen können, entsteht in ihnen nach und nach ein ganzer Ball von Unlustgefühlen, der das kindliche Ich förmlich einmurmert. Leisten außerdem solche Kinder in der Schule Minderwertiges, so kann ihnen die dauernde Unluststimmung, verbunden mit Angstzuständen, zum Verhängnis werden. (Aus der Oktobernummer von Westermanns Monatsheften.)

## Zimmerer-Innung Neuenbürg.

Die Freie Zimmerer-Innung Neuenbürg hat beantragt, für das Zimmerer-Gewerbe im Oberamtsbezirk eine **Pflicht-Innung** (Zwangsinnung) zu errichten, die sämtliche selbständigen Zimmerer des Innungsbezirks umfaßt. Zum Kommissar zur Ermittlung der Mehrheit der beteiligten Handwerker (§ 100 Abs. 1 Nr. 1 Gew.-D.) habe ich Herr Dr. Fauser bestellt. Die Herren Ortsvorsteher werden beauftragt, Vorstehendes sowie nachstehende Bekanntmachung in ortsüblicher Weise den Beteiligten zur Kenntnis zu bringen. Neuenbürg, den 23. Oktober 1933.

Oberamt: Lempp.

Im Benehmen mit der Handwerkskammer Reutlingen berufe ich sämtliche selbständigen Zimmerer des Innungsbezirks zu einer am

**Samstag den 4. November 1933, nachmittags 2 Uhr,** im Gasthaus zum „Schiff“ hier stattfindenden Versammlung ein, in der über die Frage der Errichtung einer Zwangsinnung Beschluß gefaßt werden soll. Die Mehrheit der Abstimmenden entscheidet. Neuenbürg, den 23. Oktober 1933.

Der Kommissar: Dr. Fauser.

Gemeinde Birkenfeld.

## Reichstagswahl und Volks-Abstimmung.

Die Reichstagswahl und Volksabstimmung findet am **12. November 1933** statt. Die Stimmkarten sind vom 2. bis 6. November 1933 auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 11, zu jedermanns Einsicht ausgelegt.

Birkenfeld, den 23. Oktober 1933.

Bürgermeisteramt: Neuhaus.

Herronalb.

## Dr. Hanebuth

ab Donnerstag den 26. Oktober für 14 Tage **verreist.**

Senden Sie Ihren Angehörigen im Ausland ständig das Heimatblatt, den „Enziäler“.

## W. Forstamt Wildbad.

### Bergebung von Wegbau-Arbeiten.

Der als Notstandsarbeit auszuführende Bau der Planie eines Holz-Abfuhrwegs im Staatswald I Abt. 25 u. 26, sogen. Kennbachhangweg mit einer Länge von 540 Meter und 3800 Cbm. Erdbewegung wird vergeben. Pläne und Kostenvoranschläge sind auf der Forstamtskanzlei einzuliefern. Weg-Begehung am Samstag, 28. Oktober, vormittags 8 Uhr. Treffpunkt Drehscheibe. Schriftl. verschloffen. Angebote sind bis Dienstag den 31. Oktober 1933, vormittags 11 Uhr, beim Forstamt Wildbad einzureichen.

## Zimmer-Schützenverein Neuenbürg.

Heute Schluß-Schießen. Ehrenschitze.

## Sichere gutverzinsliche Kapital-Anlage!

Auf schönes Anwesen im Schatzungswert von 16000 M. werden

**2000 Gm.**

auf 1. Hypothek aufzunehmen gesucht.

Schriftliche Angebote unter 3. 250 an die „Enziäler“-Geschäftsstelle erbeten.

Eine guterhaltene **Wachschelchbüste** sowie eine **Trodenhaube** zu verkaufen.

Pforzheim, Bleichstr. 63.

## Birkenfeld.

### Bekanntmachung.

Alle Arbeitgeber, die nicht mehr als 10 versicherungspflichtige Personen beschäftigen, haben die Quittungskarten der häuslichen und landwirtschaftlichen Dienstboten, Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge, Hausgewerbetreibenden, Monatsfrauen usw. am

**Freitag den 27. Oktober 1933, vormittags 9-12 Uhr,** auf dem Rathaus zur Prüfung vorzulegen und die Lohnbücher oder Lohnlisten mitzubringen.

Zur gleichen Zeit haben auch alle unständigen Arbeiter und Arbeiterinnen (Tagelöhner, Tagelöhnerinnen, Erntearbeiter und Erntearbeiterinnen, Bauweingärtner, Aushilfskellner und Aushilfskellnerinnen, Essenträgerinnen sowie die in Kundenhäusern arbeitenden Wäscherinnen, Näherinnen, Büglerinnen und Fuhrerinnen) zu erscheinen, ihre Quittungskarten vorzulegen und Auskunft über Ort und Dauer ihrer Beschäftigung zu erteilen.

Auch die freiwillig Versicherten und die Arbeitslosen haben ihre Quittungskarten vorzulegen.

Nach § 1466 der Reichsversicherungsordnung und den Ueberwachungs-Vorschriften der Landesversicherungsanstalt Württemberg können Arbeitgeber und Versicherte durch Geldstrafe bis zum Betrag von 1000 Mark zur Erfüllung ihrer Pflichten angehalten werden.

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Der Kontrollbeamte der Landesversicherungsanstalt Württemberg, Lindenmaier.

## Birkenfeld.

### Obstbäume aller Art

schöne Pflaumen, Stachel- und Johannisbeer-Hochstämme und -Büschel

Billige Preise.

**P. Rau, Baumwart.**



Die große deutsche Funkzeitschrift für die Senderzeitung a West. 32 Seiten, reich illustriert in bestem Kupferdruck nur 10 Pf. Große Ausgabe mit Europa-Programm, 72 Seiten, 20 Pf. Verlangen Sie sofort. Solen, die täglich werden können, in allen Orten bei gutem Verdienst gesucht. Bewerbungen erbeten.

**Bijutenarten** liefert rasch **E. Meck'sche Buchdruckerei.**

## Fische

treffen heute ein

**Kabliau Kabliau-Filet**

**Frische Bücklinge Lachsgeringe**

**Fettgeringe**

in Tomaten, große Dose **35 Pf.**

**Ochsenmaulsalat**

Dose **35 Pf.**

**Sülze**

Pfd. **50 Pf.**

**Sauerkraut**

3 Pfd. **35 Pf.**

**Rauchfleisch**

ohne Rippen

1/2 Pfd. **53 Pf.**

**Blumenkohl**

schöne weiße Köpfe

Stck. **25-40 Pf.**

**Weißkraut**

3 Pfd. **20 Pf.**

**Rothkraut**

3 Pfd. **25 Pf.**

**Zwiebeln**

Pfd. **8 Pf.**

... 5% Rabatt!

**Plannkuch**





# Sturmglöcken über Wien

Ein Roman aus dem Freiheitskampf Österreichs 1933 von Franz Mainhofer

Verleger: Lehmanns Buchverlag, Wien, Kärntnerstr. 11

171

Sie schließt die Augen. Sie hat die Vorstellung einer ganz großen Woge, die auf sie zuströmt, wie in Swinemünde beim Baden.

Man hat sich umwerfen lassen, aber, das war nur ...

Scherz. Komische Ideenverbindungen gibt es, denkt sie. Es ist klar, daß er mich verlassen hat. Er hat alle Fäden durchschneiden. Dann denkt sie wieder: Nein ... das sieht ihm nicht ähnlich. Aber ... er darf mich doch um Gottes willen nicht in dieser Situation lassen, die er über mich heraufbeschworen hat!

Sie wartet noch einen Tag, während ihre Hände fiebern und ihre Wangen kalt wie Eis sind.

Am nächsten Morgen — dunkle Ringe sind um ihre Augen, und sie kann sich nicht mehr im Spiegel sehen — sagt sie: „Frau Förster, ich reise heute ab.“

„Um Gottes willen! Aber, gnädige Frau, ich hab' scho gemerkt, es hat Ihnen gar net gefallen bei uns. Ich hab' so g'hofft, Sie werden noch den September ...“

„Von Nicht-gefallen haben ist keine Rede. Sie waren sehr aufmerksam. Ich danke Ihnen. Aber ... ich muß.“

„Da muß ich Ihnen ja doch bis zum 15. August das Geld wieder ...“

„Können Sie das! Bitte, besorgen Sie mir jemand, der mein Gepäck zur Bahn bringt.“

Eine Woche später rast auf der häußigen, weißen Straße der kleine DKW.

Greifenstein ... und weiter.

Es ist zehn Uhr morgens.

Wichtig Kilometer Geschwindigkeit.

Hermann hat ein seltsames Leuchten im Blick.

Zeiselmauer!

Noch um die Kurve.

An der Gartentüre stoppt der Wagen.

Hermann springt heraus.

Die Frau Förster hängt Wäsche auf.

Sie dreht sich um, hält noch eine nasse Serviette in der Hand.

„Das ist ja ... der Herr ... der damals bei mir gemietet hat ... für die Dame.“

„Doch ja. Ich will zu ihr. Wo ist sie?“

Die Frau Förster hat im fugehenden Gesicht den Mund offen.

„Sie wollen zu ihr? Ja, dann wissen's ja gar nicht ...“

„Was, um Gottes willen?“

„Sie ist schon vor acht Tagen fort.“

Hermann greift in die Stateten des Zaunes. Ein rostiger Nagel reißt seine Hand blutig.

„Wo ist sie hin?“

„Ja, Herr Doktor, das kann ich Ihnen net sagen. Sie ist mir sehr aufgeregt vorgekommen, dann hat sie einen Brief kriegt ... wartens, das leere Kouvert hab' ich in ihrem Zimmer gefunden. Ich hab' solche Sachen immer auf. Daraufhin ist sie abgereist.“

„Steht auf dem Brief der Absender?“

„Ja, warten Sie, ich hol's.“

Dann hält Hermann den Briefumschlag in der Hand und liest: „Rechtsanwalt Dr. Fritz Keller.“

Er steckt ihn ein. Er ist ein wenig erleichtert.

„Sie hat nicht gesagt, wann sie wiederkommt?“

„Nein, sie kommt nimmer. Ich hab' sie g'fragt.“ Hermann nickt nur und steigt wieder in den Wagen.

Rolende Fahrt zurück.

Wien, Wipplinger Straße 16.

Im Vorzimmer der Kanzlei sitzen Klienten.

„Ich kann nicht warten“, denkt Hermann, und es fällt ihm mit einem Schauer an, hier eine Stunde sitzen zu sollen.

Er geht auf den Gang hinaus. „Gnädige Frau ...“

Frau Dr. Keller kommt aus einem Zimmer.

„Können Sie mir ermöglichen, daß ich den Herrn Gemahl nur zwei Minuten sprechen kann? Dr. Fries ...“

„O ja, kommen Sie mit.“

Sie führt ihn ins Wohnzimmer und öffnet eine Tür ins Büro.

„Fritz! Du sollst einen Moment kommen.“

„Ja, um Gottes willen“, sagt Keller eintretend. „Dr. Fries, wo haben Sie denn die ganze Zeit gesteckt?“

„Ich war ... verhaftet.“

Keller streckt Hermann die Hand hin. „Gratuliere! Jeder anständige Mensch hier bei uns muß das gewesen sein.“

„Danke!“ Hermann hat ein mühsames Lächeln um den Mund. „Ich komme, die Adresse von Frau Lisa Koch zu erbitten.“

„Aber gern ... Zeiselmauer 27.“

„Nein“, sagt Hermann und wird totblau. „Dort ist sie nicht mehr. Sie muß Ihnen doch geschrieben haben.“

„Sie hat einmal nach Ihrer Adresse gefragt. Seitdem hab' ich nichts mehr von ihr gehört. Der Brief datiert vom 10. Juli.“

„Aber sie muß Ihnen doch ihren jetzigen Aufenthalt angeben?“

„Redensfalls. Rufen Sie mich vielleicht selbst wieder an, nachdem Sie in Ihrer Wohnung kein Telephon haben.“

Hermann ist wieder in seinem Wagen.

Er fährt ganz langsam durch die Straßen, so langsam, daß Passanten erstaunt aufschauen.

Zu Hause fällt ihm ein, daß er zum Mittagessen gehen mußte.

Er hat keine Lust.

In der Küche findet er noch einige Sardinen und ein Stück Kuchen.

Das ist er.

Ich hätte fragen müssen, wie die Scheidungsfrage steht. Ich kann's nicht verstehen!

Nachmittags geht er in die Klinik und sagt, daß er wieder da ist.

Der Professor legt ihm die Hand auf die Schulter.

„Kuchen Sie sich ein paar Tage aus!“

Hermann hat schlaflose, qualvolle Nächte.

An einem Morgen geht er auf den Ring und ruft sich einen Dienstmann.

„In diesem Haus dort wohnt die Frau Direktor Koch, hier haben Sie ein Bilet. Fragen Sie beim Diener, ob die Frau Direktor Lisa Koch da ist. Wenn ja, geben Sie ihr ein Bilet.“

„Wenn nicht, bringen Sie es mir zurück. Ich warte hier.“

Hermann steht in der Sonne. Es ist wahnsinnig heiß. Er merkt es gar nicht.

Das Tor geht auf ... und wieder zu, gleich darauf wieder auf.

Der Dienstmann kommt zurück.

In seiner Hand leuchtet das weiße Bilet.

Da lehnt Hermann sich zurück an die junge Linde des Promenadenwegs.

Er hat ein Gefühl von Schwindel.

Der alte weißhaarige Friedrich geht mit kleinen, raschen Schritten den langen Korridor hinunter.

Da kommt die Treppe von den Akaden herauf die Frau des Hauses, die er gesucht hat.

„Frau Baronin, es ist eine Dame da.“

Gerty bleibt stehen.

„Wer?“

„Sie hat keinen Namen genannt, aber ich glaube ... sie war schon ein paarmal zu kurzem Besuch bei uns. Sie ist mit dem Zug gekommen.“

„So, wo ist sie denn?“

„In der Bibliothek, Frau Baronin.“

„No, man sorg' für Tee und etwas Gutes dazu.“

Gerty eilt schnell den gewöhnlichen Gang hinunter.

„Hab' ich's mir doch gedacht! Grüß dich Gott, Lisa! Endlich einmal wieder! Komm, leg' ab. Du bleibst doch ein paar Tage bei uns?“

„Ja“, sagt Lisa leise. „Wenn ihr mich behaltet.“

„Selbstverständlich. Je länger, je lieber! Aber — du siehst nicht gut aus, Kind. Fehlt dir etwas?“

„Nein.“

Gerty läutet. „Rizzi, richte das blaue Fremdenzimmer her.“

„Jawohl, Frau Baronin.“

„Den Mantel und das hier nehmen Sie mit.“

„Jetzt komm' und seh' dich. Friedrich bringt uns Tee. Danach willst du dich vielleicht ausruhen oder ein Bad nehmen.“

Lisa nickt nur.

„Mein Mann ist auf der Jagd“, sagt Gerty, „und wird sich freuen, daß du da bist. Er kommt heute abend zurück.“

„Josef, der noch immer einen Schwarm für dich hat, ist selber nicht da. Er ist auf Schloß Weitersberg bei Althaus. Was macht denn Egon? Warum bist du denn mit dem Zug und nicht mit dem Wagen gekommen? Ihr war' ja in Swinemünde. Muß jetzt nicht angenehm sein in Deutschland.“

„Warum seid ihr nicht lieber an den Ossiacher oder Wörther See? Aber ... ich frage immer, und du sagst gar nichts.“

Lisa lächelt mühsam. „Ich werde dir noch viel erzählen.“

„So, Friedrich!“ Gerty rückt ein paar Stühle zurecht, schiebt den Teetisch daher. „So, Lisa, was hast du alles erlebt?“

„Sehr viel, Gerty.“

Und Lisa erzählt.

Gertys Gesicht wird immer ernster.

Dann sagt sie langsam:

„Berzick' mir, Lisa, du nimmst es mir nicht übel ... aber das war eine ... große Dummheit.“

„Ich hab' ihn gern.“

„Nun ja, wenn du ein wenig mit ihm gestrickt hättest, aber deine ganze wunderschöne, gesicherte Existenz umstürzen ... in ein Nichts hinein! Was ist er denn ...“

„Wissensarzt. Was ist das schon? Und du sagst, er hat nichts mehr von sich hören lassen?“

„Das ist ja das Rätselhafte“, sagt Lisa gequält.

„So schau, Lisa, du kannst gar nichts anderes tun, als sofort deinem Anwalt schreiben, er soll die Scheidung zurückziehen.“

„Gerty! Ich kann doch um Himmels willen nicht zu Egon ...“

„Ja ... ich weiß nicht. Ich will dir ja nichts dreinreden ... aber ich glaube, es wäre das Klügste.“

„Nein, Gerty, ... das kann ich nicht.“

„No, gut, du kannst es dir ja überlegen. Wir sprechen jetzt nicht mehr davon. Wenn du es mir aber erlaubst, will ich es Ernst sagen. Du weißt, mein Mann ist ein objektiver, ruhig denkender Mensch. Er wird dir auch seinen Rat geben können.“

Es ist Abend.

Man trinkt noch schwarzen Kaffee und Likör, im Rauchzimmer. Eindringlich spricht Baron Ernst zu Lisa:

„Sehen Sie, gnädige Frau, diese Frage, die eine Scheidungsfrage für Sie ist, ist außerdem noch eine politische. Heute sammelt sich alles bei der österreichischen Front, was öster-

reichisch vollbewußt ist, wie unsere Vorfahren gewesen sind. Es handelt sich doch um die Mobilisierung des österreichischen Volkes, um das endliche Wiederaufleben der kulturhistorischen Mission Österreichs und seiner gesamtdeutschen Sendung, um die Erhaltung der Unabhängigkeit und Freiheit. Was wollen Sie ... mit einem jungen Menschen ... der Rationalsozialist ist? Sie sind doch eine Österreicherin!“

„Ja“, sagt Lisa, „aber Egon ist eben doch mir ... weisensfremd geblieben ... in keiner Eigenschaft als Geschäftsmann.“

„Aber ... liebe gnädige Frau, darüber müssen Sie hinweggehen. Was wollen Sie denn? Sie wollen von ihm weggehen, in eine ganz unsichere Zukunft? Schauen Sie, die Regierung hat alle Ursache, die Rationalsozialistische Partei als staatsgefährlich zu unterdrücken. Wenn ich auch im Prinzip gegen jeden Terror bin: Wir kommen ohne denselben jetzt nicht aus. Der junge Mann kann heute noch eine Stellung haben ... und morgen verhaftet oder landesverwiesen sein. Sie tun ihm selbst ja nichts Gutes an, wenn Sie sich an ihn binden. Allein schaffst er sich ja, was auch immer noch über die Partei kommt, leichter durch. Vielleicht hat er das bereits auch erkannt, weil er nichts mehr von sich hören läßt. Wie heißt übrigens Ihr Anwalt?“

„Doktor Keller in der Wipplinger Straße.“

„Na ja ... auch ein Rationalsozialist. Wollen Sie ihn anrufen oder wollen Sie ihm schreiben?“

Lisa sieht im Geist Hermanns schlank, sehnige Gestalt, sieht seine blauen Augen ernst auf sich gerichtet, hört seine kernvolle Stimme: „Du bist dem ganzen Volke verpflichtet ...“ Und laut sagt sie zu Ernst und Gerty:

„Der Führer, an den Hermann Fries glaubt, für dessen Idee nun auch bei uns in Österreich bereits unzählige Blutopfer gebracht worden sind, für dessen Idee Tausende und aber Tausende jetzt bei uns beschimpft, eingekerkert, um Brot und Stellung gebracht werden und doch nicht lassen von ihrem Kampf für Deutschland und aller Deutschen Zukunft und Freiheit, für dessen Idee auch bei uns in Österreich täglich trotz Terror und Verfolgung Tag für Tag Tausende sich neu einreihen in die von Begeisterung glühenden braunen Scharen — dieser Führer hat einmal gesagt: Auch die Ehe kann nicht Selbstzweck sein, sondern sie muß dem großen Ziel, der Vermehrung und Erhaltung der Art und Rasse dienen! Deutsche Art und deutsches Geschlecht geben mir mein Blut ... dieses heilige Vermächtnis muß und werde ich hochhalten ... Zu Egon kann ich nach dieser Erkenntnis nicht mehr zurück ... An Hermann Fries will ich selbst schreiben.“

Schweigen bei Ernst und Gerty, bis letztere aufsteht, den Arm um Lisa schlingt und zu ihr sagt: „Es muß etwas Großes sein um diese Idee, die die Menschen fortgehen läßt aus einem gesicherten Heim, aus Luxus und Wohlleben, aus ihrem Beamtendasein, aus Werkstoff und Fabrik, die sie lieber eine unklare, gefährliche, kampferfüllte Zukunft auf sich nehmen läßt, als der Idee untreu zu werden!“ Beide gehen eng umschlungen hinaus.

Die halbe Nacht sitzt Gerty an Lisas Bett, ein leises Berstehen kommt.

Hermann steht in der Telephonzelle.

„Ich soll zu Ihnen kommen? Ich komme.“

Mit zitternder Hand hängt er den Hörer auf.

Doktor Keller geht ihm entgegen.

„Sehen Sie sich erst einmal nieder, lieber Fries. Ich habe einen Brief für Sie.“

Hermann reißt den starken Briefumschlag auf.

Keller will ihm noch ein Papiermesser reichen. Er bemerkt es nicht.

„Lieber!“

Welches auch immer die Ursachen sind, daß ich nichts von Dir höre, ich glaube an Dich und an den Sieg Eurer — unserer Idee! Es ist mein Entschluß, in den Dienst der großen Bewegung zu treten, für welche Deine Freunde Hans Ledner und Heinz Fischer ihr Leben liehen. An dieser Bewegung darf nichts Unreines sein, deshalb wollen wir uns vorläufig trennen. Meine Scheidung betreibe ich weiter. An dem Tage, wo in meinem lieben Wien der Ruf der deutschen Freiheit Erfüllung gefunden haben wird, hoffe auch ich frei zu sein. An diesem Tage — nicht eher — erreicht mich Dein Brief über Dr. Keller. Die Überzeugung, die Du immer vertratst, ist auch die meine geworden. Man bringt in mich, zu Egon zurückzuführen — ich kann nicht mehr zurück — trotz Wohlleben und Luxus! Auch hier an der Stelle, wohin ich mich im ersten Ansturm geschleitet hatte, ist meines Bleibens nicht. Ich wünsche, daß dieser Brief das Letzte zwischen uns sei — bis zur Befreiung Wiens! Bis dahin wollen wir, jeder auf seinem Posten, unbelästigt um Gefahr und Entbehrungen, kämpfen um die Zukunft unseres geeinten deutschen Volkes! Lebe wohl! Die schönen Tage in Swinemünde werde ich nie vergessen — Lisa.“

Da schwankt Hermann auf und reicht Keller die Hand hin.

„Ist Ihnen nicht gut?“ fragt Keller besorgt.

„Doch, ... ich danke Ihnen. Es ist zu viel auf einmal! Ich bin glücklich! Mein heißester Wunsch, Frau Lisa geistig für uns zu gewinnen, ist erfüllt. Ich habe sie gewonnen — und zugleich zunächst verloren. Lassen Sie mir Zeit, mich wieder zurechtzufinden!“

(Schluß folgt.)